

Altmexikanische Reliquien aus dem Schlosse Ambras in Tirol.

Von

Franz Heger.

Mit fünf Tafeln in Lichtdruck, davon eine in Farbendruck.

Unter dem Titel »Ueber mexikanische Reliquien aus der Zeit Montezuma's in der k. k. Ambraser-Sammlung« beschrieb Ferdinand v. Hochstetter in einer im Jahre 1884 erschienenen Abhandlung¹⁾ drei aus dieser Sammlung stammende Objecte aus Altmexiko. Es sind dies zwei an Holzgriffen befestigte Steinäxte und ein prachtvoller Federnschmuck, welcher seither in der Literatur zu grosser Berühmtheit gelangt ist und über dessen ehemalige Bestimmung unter den Fachgelehrten mehrere von einander abweichende Deutungen verbreitet sind.²⁾ Auf diese Stücke soll jedoch hier nicht weiter eingegangen werden.

Auf pag. 7 seiner Abhandlung sagt dann v. Hochstetter: »Aus den alten Inventaren (der Ambraser-Sammlung) aber geht gleichzeitig hervor, dass die Ambraser-Sammlung früher noch mehrere ähnliche altmexikanische Prachtstücke enthielt, die jetzt leider spurlos verschwunden sind.« Zum Glück war dieser Ausspruch auf ungenauen Informationen basirt; wenigstens eines der vier von Hochstetter angeführten und als verschwunden bezeichneten Stücke hat sich auf Schloss Ambras erhalten, wozu weiters noch drei nicht minder kostbare Objecte von derselben Provenienz zu zählen sind, die auch in den alten Inventaren verzeichnet erscheinen.

Zum erstenmale wurde in Fachkreisen auf das Vorhandensein der meisten der letzteren Stücke durch Frau Zelia Nuttall hingewiesen, welche dieselben gelegentlich eines im Sommer 1891 auf Schloss Ambras ausgeführten Besuches dort vorfand. Sie machte darauf zuerst in einer in den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft erschienenen Notiz aufmerksam und publicirte ferner eines der Stücke im

1) In den Denkschriften der philosophisch-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, Bd. XXXV.

2) Siehe darüber:

Zelia Nuttall, Das Prachtstück altmexikanischer Federarbeit aus der Zeit Montezuma's im Wiener Museum. Nr. 7 der Abhandlungen und Berichte des k. zoologischen und anthropologisch-ethnographischen Museums zu Dresden, 1886—1887.

Ed. Seier, Ueber den altmexikanischen Federnschmuck des Wiener Hofmuseums und über mexikanische Rangabzeichen im Allgemeinen. Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft, Sitzung vom 19. Jänner 1889.

M. Uhle, Zur Deutung des in Wien verwahrten altmexikanischen Federnschmuckes. Ebenda, Sitzung vom 17. Jänner 1891.

V. Bande des Internationalen Archives für Ethnographie unter dem Titel: »On ancient mexican shields.«

Gelegentlich einer im Herbst 1891 unternommenen Reise nach Innsbruck wurden die in Ambras befindlichen Kunstsammlungen vom Verfasser einer genauen Durchsicht unterzogen und hiebei folgende Objecte altmexikanischen Ursprunges vorgefunden:

1. Ein runder Schild aus Holz, auf der Vorderseite mit feinster Türkis mosaikarbeit bedeckt.
2. Ein runder Schild aus Rohrstäbchen, auf der Vorderseite mit Goldblech und Federn besetzt.
3. Ein Fächer aus Federn, kreisrund, mit langem Stiel.
4. Ein Thierkopf von schönster Mosaikarbeit.

Die drei ersten Stücke wurden von Frau Nuttall gelegentlich ihres Besuches gesehen. Das vierte befand sich unter venetianischen Glasarbeiten in einem ganz anderen Saale des Schlosses.

In dem 1882 von den Herren Dr. Albert Ilg und Wendelin Boeheim herausgegebenen Führer: »Das k. k. Schloss Ambras in Tirol. Beschreibung des Gebäudes und der Sammlungen« sind diese vier Stück folgendermassen beschrieben:

Das Hochschloss. Gegenstände der Kleinkunst. Erstes Stockwerk. Zehnter Saal. Orientalische und transatlantische Gegenstände.

78. Kreisrunde Holzplatte, bedeckt mit einem dichten Mosaik kleiner Plättchen von Nephrit (?) in unregelmässiger Figuration, worunter einige Köpfe. Mexikanisch.

89. Kreisrunder Schild aus geflochtenen Rohrstäbchen; auf der Vorderseite mit Federnmosaik bedeckt, ein Ungeheuer vorstellend, dessen Contouren mit Streifen von Goldblech eingefasst sind. Alt mexikanisch.

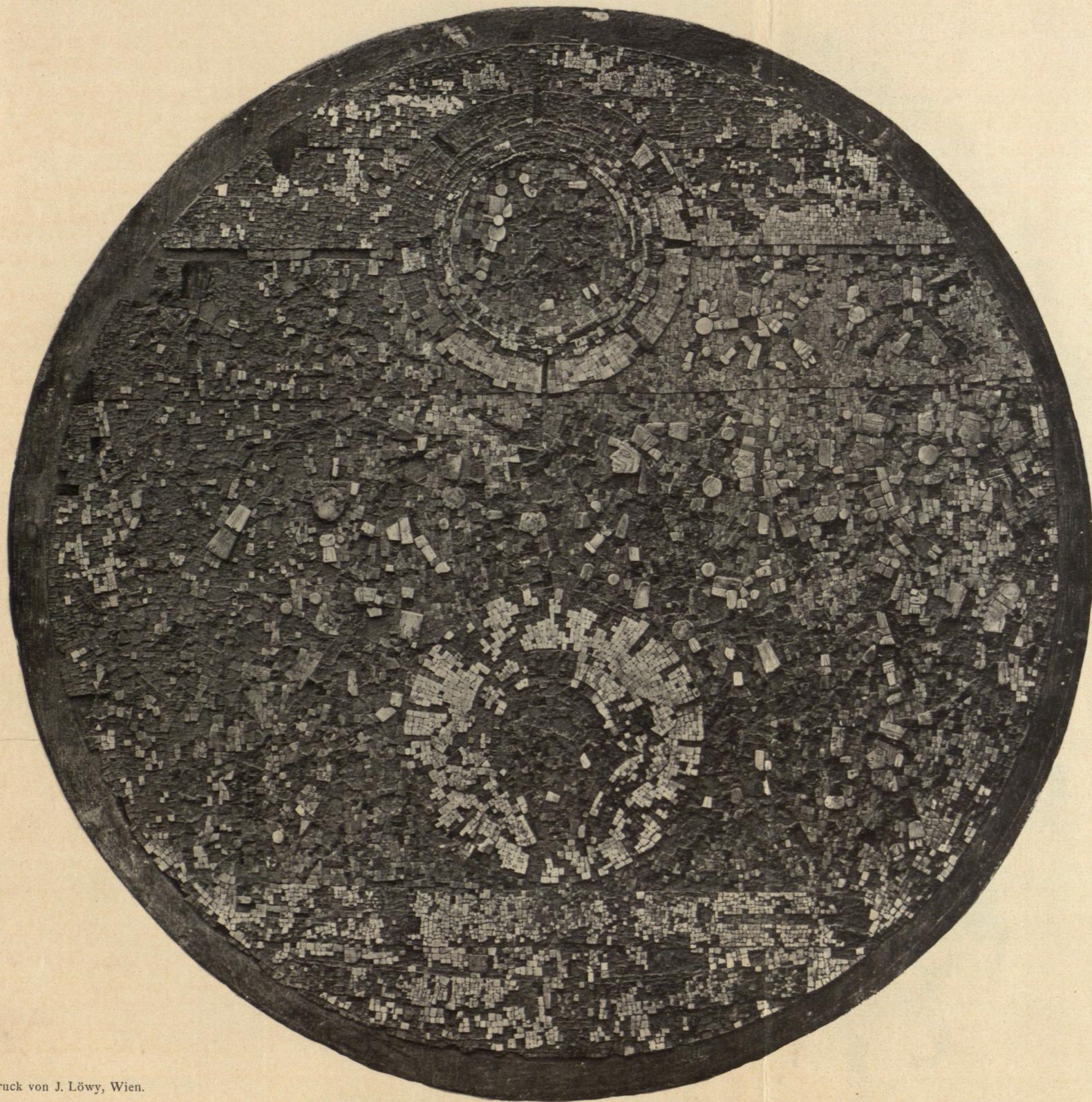
108. Wandtableau, unter chinesischen und japanischen Objecten: Federfächer. Mexikanisch (?).

Erstes Stockwerk. Vierzehnter Saal. Goldschmiedearbeiten, Glas und Keramik.

300. Drachenkopf von Glasmosaik. XVI. Jahrhundert.

Nachdem diese Gegenstände noch im November 1891 nach Wien übertragen und der ethnographischen Sammlung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums einverleibt wurden, war es meine erste Aufgabe, die alten Inventare der Ambraser-Sammlung auf das Genaueste durchzusehen, um die einzelnen Stücke durch die Reihe der Jahrhunderte hindurch bis zu dem ältesten, aus dem Jahre 1596 stammenden Inventare zu verfolgen.

Ich übergebe hier die Resultate meiner mühsamen Nachforschungen, welche auch von vollstem Erfolge begleitet waren, indem sich die Identität aller vier Stücke von dem genannten Jahre an nachweisen lässt. Allerdings bleibt hier noch die grosse Lücke vom Jahre 1521, dem Eroberungsdatum Mexikos an, bis 1596 auszufüllen. Vielleicht wird es späteren archivalischen Nachforschungen gelingen, auch in diese Lücke von 75 Jahren Licht zu werfen. Von einem der Stücke, dem Thierkopfe, scheint es durch das Vorhandensein von Glasscherben gewiss, dass dasselbe schon nach der Einfuhr europäischer Artikel verfertigt wurde; allerdings schien damals das Glas den alten Mexikanern so kostbar, dass sie diese unscheinbaren Scherben für ein so schön ausgeführtes Stück in Verwendung brachten. Auch der Ueberzug des Stieles am Fächer ist europäischen Ursprunges, kann jedoch auch erst später angebracht worden sein. Sonst zeigen alle die Stücke die charakteristischen Eigenthümlichkeiten echt altmexikanischer Arbeiten.



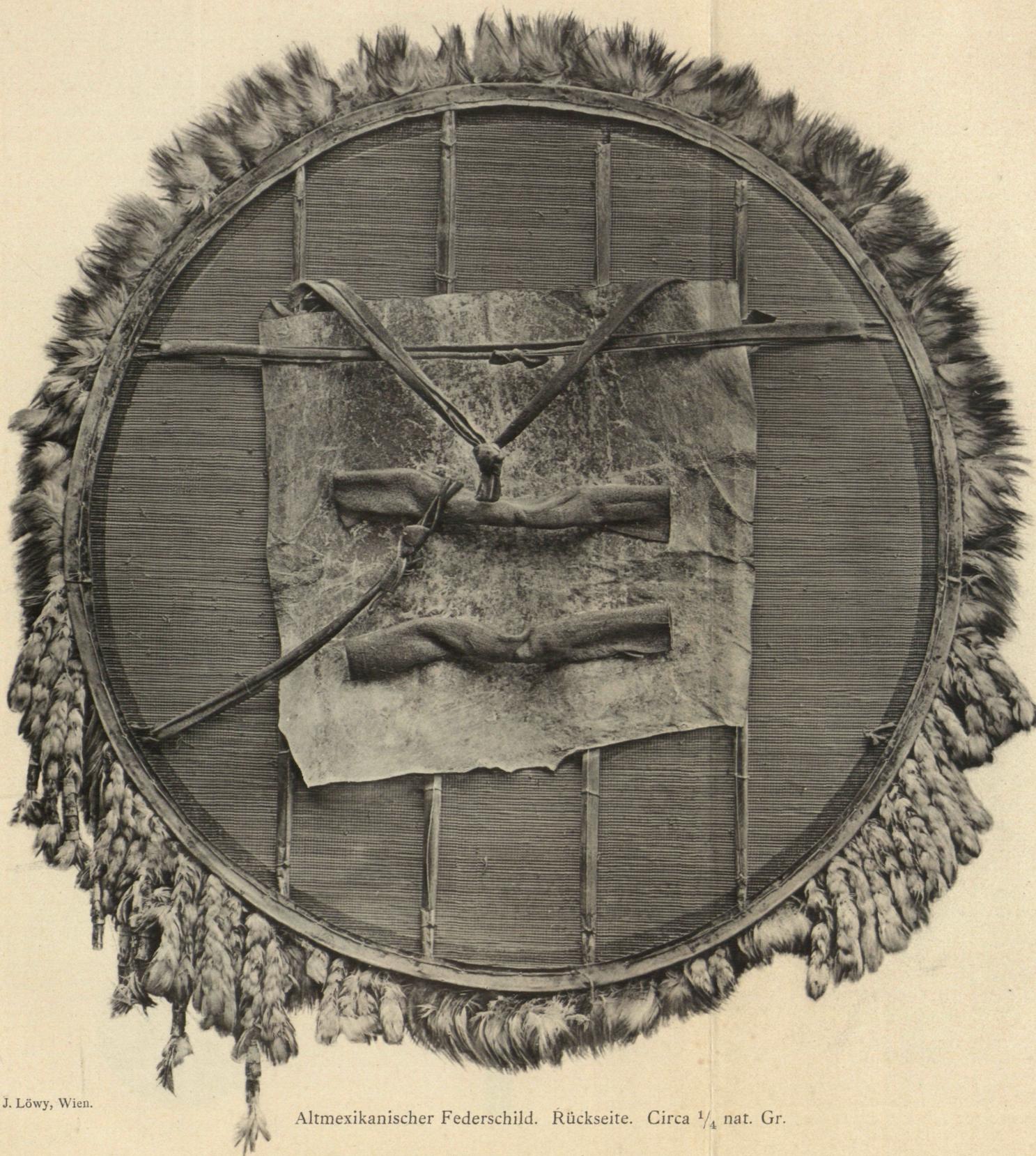
Lichtdruck von J. Löwy, Wien.

Altmexikanischer Türkisschild. Circa $\frac{1}{2}$ nat. Gr.



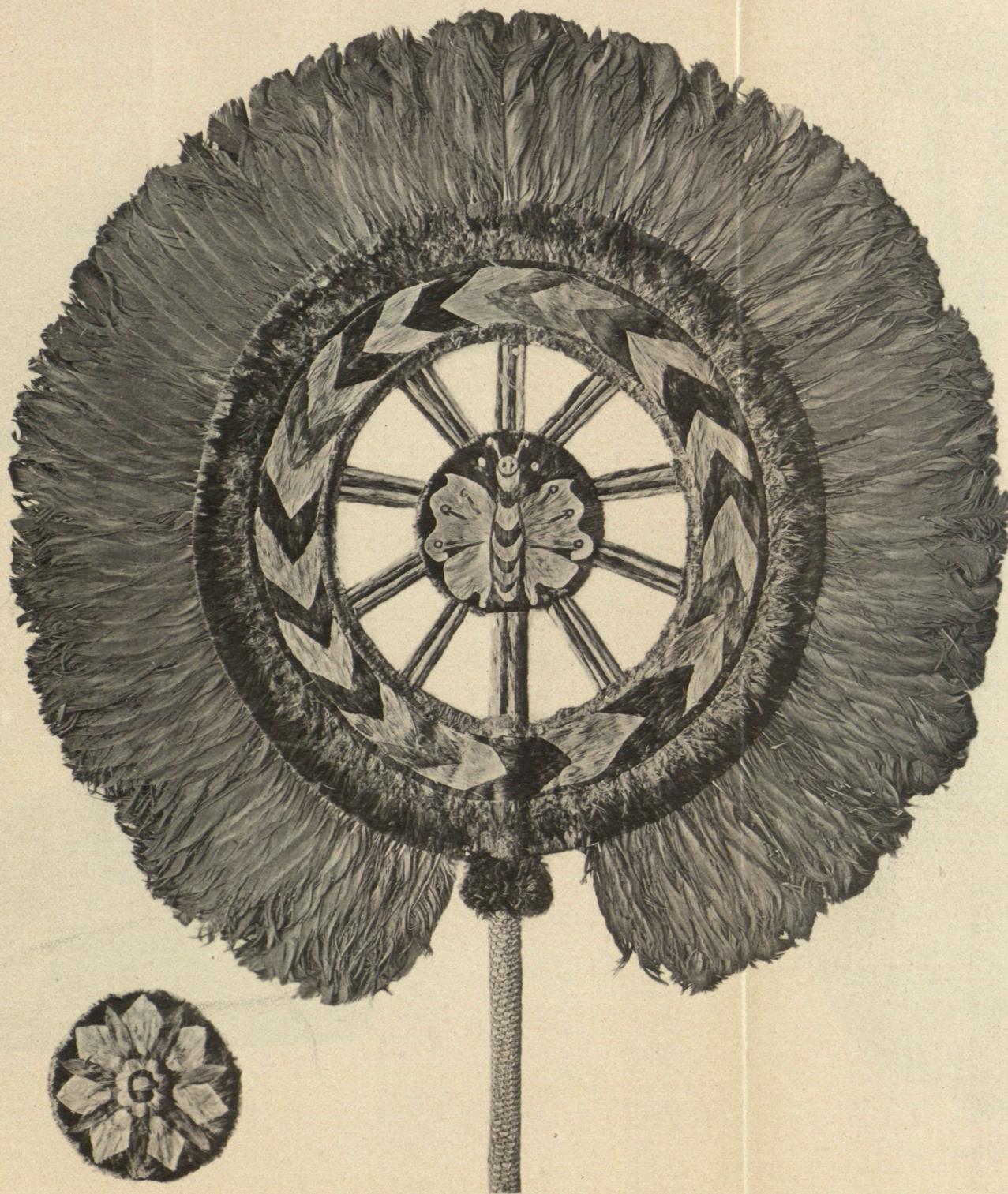
Farbenlichtdruck von J. Löwy, Wien.

Altmexikanischer Federschild. Vorderseite. Circa $\frac{1}{4}$ nat. Gr.



Lichtdruck von J. Löwy, Wien.

Altmexikanischer Federschild. Rückseite. Circa $\frac{1}{4}$ nat. Gr.



Lichtdruck von J. Löwy, Wien.

Altmexikanischer Fächer aus Federn. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.



Fig. 2. Ansicht der linken Seite.



Fig. 3. Vorderansicht.

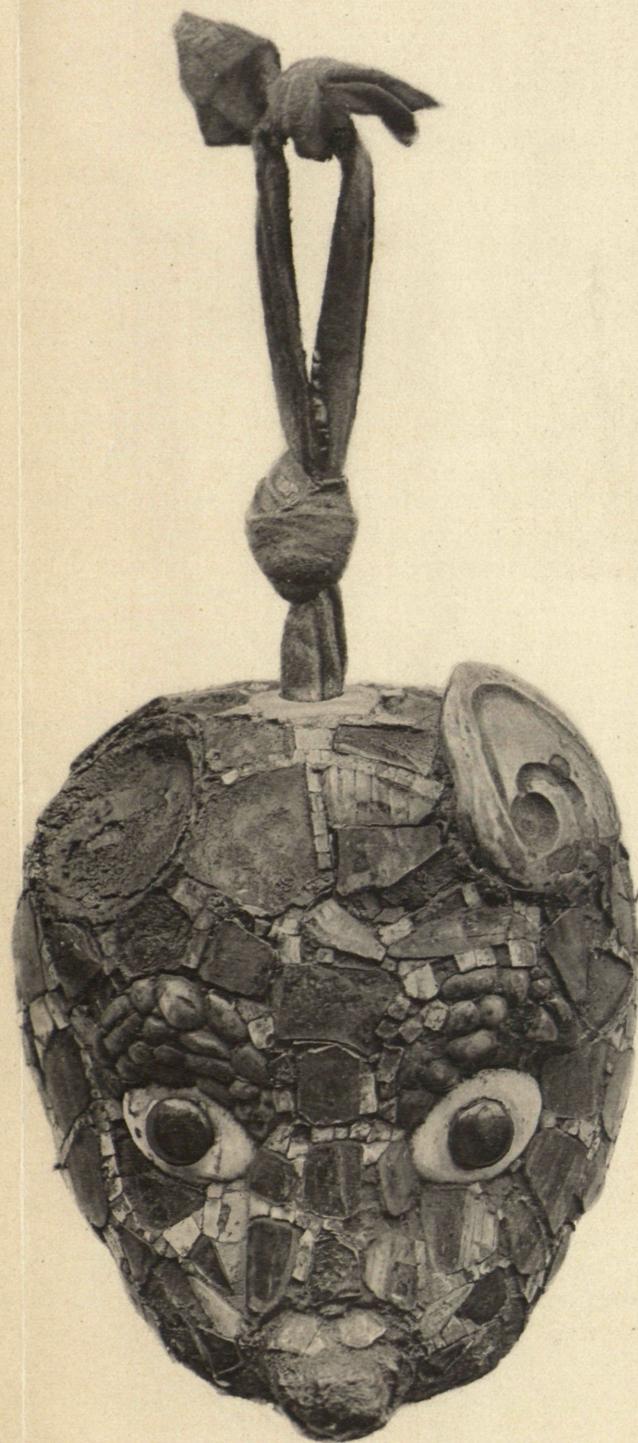


Fig. 1. Ansicht von oben.

Lichtdruck von J. Löwy, Wien.

Altmexikanischer Thierkopf in Mosaikarbeit. Nat. Gr.

I. Aeltestes Inventar vom Jahre 1596.

In der grossen Kunst-Camer in 18 Kästen.

VI. Kasten. Darynnen von Stain allerlay Bilder und anndere sachen.

Fol. 443. Ain Musaica mit stainlen darynn.

IX. Kasten. Darinnen sachen von Federn.

Fol. 472. Mehr ain Rundell von Roten Federn, darynnen ist gestückht, von grober Arbeit ain Plawer Drackh mit guldin Plech versezt.

Fol. 472. Mer ain grosser Runder Wündtmacher, mit ain lanngen stil, ist durchsichtig, umb die Runde mit Plawen Federn, in der mite mit Roten Federn, oben am Stil angehefft etliche grien Federn hanngen.

Fol. 478. Ain Kopf von ainem Thürer von allerlay farben Stainen gemacht, so die Haiden angebetet.

II. Inventar vom Jahre 1613.

In der grossen Kunst Camer, darinnen folgende Achzehen doch unterschiedliche Cästen steen.

VI. Kasten. Darynnen von Stain allerlay Bilder und anndere sachen.

Fol. 67. Ain Musaica mit Stainlen darinn.

IX. Kasten. Darinnen sachen von Federn.

Fol. 127. Mehr ain rundell von rothen Federn, darinnen ist gestückht von grober arbeit ain Plawer Trakh, mit gulden plech versezt.

Fol. 126. Aber ain grosser runder Windtmacher mit ain lanngen stil, ist durchsichtig, umb die runde mit plawen Federn, in der mitte roten Federn, oben am stil am Hefft etliche griene Federn hangen.

Fol. 140. Ain Kopf von ainem Thier von allerlay farben Stainen gemacht, so die Haiden angebethet.

III. Inventar vom 31. März 1621.

VI. Kasten. Darynnen von Stain allerlay Bilder und anndere sachen.

Fol. 161. Ain Musaica mit Steinlen darinn.

IX. Kasten. Darinnen sachen von Federn.

Fol. 200. Mer ain Rundell, von roten Federn, darinnen ist gestickht von grober Arbeit ain Plawer Trackh, mit gulden Plech versezt.

Fol. 199. Mer ain grosser runder Wündtmacher, mit ain langen stil, ist durchsichtig, umb die runde mit Plawen Federn, in der mite rothe Federn, oben am stil am Hefft etliche griene Federn hanngen.

Fol. 211. Ain Kopf von ainem Thier, von Allerlay farben Stainen gemacht, so die Hayden angebetet.

IV. Inuentarium. Über die Kunst Camer zu Ombras. 1663.

(Letztes Inventar vor der Zerstückelung und Zertheilung nach Sacken: Die k. k. Ambraser-Sammlung, Wien 1855.)

Haupt Inuentary

Erster thail.

Begreiffend, wasz in der Kunst Camer, auf dem Errzfürstl. Schloss Ombrasz, in zwainzig unterschiedlichen Kästen auch umbsteendten Tischen und Trüchlen, wie nichts-weniger Oben und an den Seiten herumb vorhanden.

XI. Kasten. Darinnen Sachen von Federn.

Fol. 127. Mehr ain grosser Rundter Windtmacher mit ainem langen Still, ist durchsichtig umb die Runde mit plauen Federn, in der mite Rothe Federn, oben an Still am Höfft etliche griene Federn hangen.

Fol. 128. Mehr ain Rundell von Roten Federn, darinnen ist gestickht von grober Arbeit, ain Plauer Trackh, mit guldin Plöch veretzt.

XIV. Kasten. Darinnen von Stain allerley Bilder und andere Sachen.

Fol. 163. Ain Mosaica, mit Stainlen, darinn gannz Runnd.

XX. Kasten. Haidnische sachen.

Fol. 210. Ain Kopf von ainem Thier von allerlei farben Stainen gemacht, so die Haiden anbetet, daran dass rechte Ohr abgeprochen.

Das nächste Inventar vom Jahre 1666 ist identisch mit dem vorhergehenden und bestehen nur einzelne unbedeutende Abweichungen in der Schreibweise der Worte. Die Anordnung der Schränke ist genau dieselbe; die vier Stücke finden sich auf Fol. 126, 163 und 216 verzeichnet. Das Inventar scheint nur eine spätere Abschrift des vorigen zu sein. Es zeigt ebenso wie das Inventar von 1663 nicht mehr die frühere Anordnung. Es muss daher zwischen den Jahren 1621 und 1663 eine Umstellung der Sammlung erfolgt sein.

V. Inventar circa um 1730. (Verfasst von Anton Roschmann.)**XI. Kasten. Darinnen Sachen von Federn und Falckhnereyen.**

Fol. 60. Rundell von Rothen Federn, darinnen ist eingestickht von grober Arbeit ain plauer Dracken, mit vergulden Plech Beschlagen.

Fol. 60. Ain grosser runder Windtmacher mit ainen langen Stihl, ist durchsichtig, umb die Runde mit Vil färbigen Födern.

XIV. Kasten. Darinnen von Stain allerlay Bildter und andere Sachen.

Fol. 78. Linger Handt ein in Löder eingefasste runde Mosaica, darinnen Figuren von Stainlein aussgemacht.

XX. Kasten.

Fol. 107. Ain Todten Köpfl mit Stainen.

VI. Inventar vom Jahre 1788 von Johann Primisser. II. Theil.**XII. Kasten.**

Fol. 260. 16. Ein Hundskopf, die Öhren, das Augenweiss, die Zähne und die Zunge von theils roth gefärbten Elfenbein, sonst aber von Glas, und grünen Steinlein zusammengesetzt, die Nase aber von Wachs, oben am Kopf ist ein lederner Riemen durch einen Ring von Perlmutter eingesteckt, rückwärts eine runde Vertiefung, wo vielleicht ein metalener Spiegl, oder sonst was dergleichen eingeküttet war. Die Zung hängt nur an einem Drate, und ist beweglich, der ganze Kopf $3\frac{1}{2}$ Z. hoch, und oben 3 Z. breit. Dasz dieser Kopf ein ägyptischer Anubis sey, getraue ich mir nicht zu behaubten, dass er aber zu einem Götzen dienstlichen Gebrauche gedient habe, ist beynahe kein Zweifel.

IV. Kasten.**III. Theil.**

Fol. 53. 6. Ein indianischer Sonnenschirm, zu äusserst von blauen, dann von rothen Federn, hernach von abwechselnden Farben. In der Mitte ist

eine Scheibe und darauf ein von Federn gemachter grosser Schmetterling, hat einen langen Stiel.

7. Ein Chinesischer Sonnenschirm von rothen Federn, und darauf ein Drach von Blauen Federn mit vergoldten Bleche gezieret.

Trotz mehrmaliger Durchsicht dieses sonst sehr genauen, aus drei Bänden bestehenden Inventares ist es mir nicht gelungen, in demselben das vierte Stück, den Türkisschild, ausfindig zu machen.

Im k. k. Schlosse in Innsbruck befindet sich unter der Obhut der Schlossverwaltung ein Inventar aus dem Jahre 1818 unter dem Titel:

»Beschreibung der in dem kais. kön. Schlosse Ambras noch befindlichen Reste von der ehemals daselbst bestandenen Sammlung, aufgenommen in den Monathen April und May 1818.« (Nach dem im Jahre 1818 von Innsbruck anher gesendeten Schätzungsprotokolle.) In demselben finden sich drei unserer Stücke auch verzeichnet, und zwar mit Angabe der geschätzten Werthsumme, was nicht uninteressant ist.

Im 12. Kasten ist verzeichnet:

291. }
297. } 16. Ein Drachenkopf von Glas und harten Steinen zusammengekittet. 1 fl.

Ferner unter dem Titel: »Beschreibung von verschiedenen Kunstsachen und Seltenheiten, so sich in den übrigen Kästen der Schatzkammer befunden.«

525. 6. Ein grosser, runder, indianischer Fächer (Windmacher) mit einem langen Stiel, durchbrochen und in der Runde mit vielfärbigen Federn besetzt. 3 fl.

526. 7. Ein indianisches Rundel (Schild) von rothen Federn, in welchen in blauen Federn und mit Goldblech ein aufstehender Drache eingelegt. 50 fl.

(Der Schätzungswerth dieses Stückes ist wahrscheinlich wegen des Goldbleches so hoch angesetzt worden.)

Auch hier fehlt sonderbarer Weise das vierte Stück, nämlich der Türkisschild.

Es ist vielleicht hier am Platze, etwas über die Schicksale der Ambraser-Sammlung zu sagen. Ich entnehme die bezüglichen Daten dem Werke: »Die Ambraser-Sammlung. Beschrieben von Dr. Eduard Freiherrn v. Sacken. Wien 1855.«

Erzherzog Ferdinand, Graf von Tirol, der zweitgeborene Sohn Kaiser Ferdinand I., beherrschte in den Jahren 1563—1595 das Land. Im Jahre 1563 kam Erzherzog Ferdinand zum ersten Male nach Tirol, und sein Vater schenkte ihm diesmal das Schloss Ambras. Im nächsten Jahre schenkte der Erzherzog das Schloss seiner Gemahlin Philippine Welser. Er selbst kam erst im Jahre 1567 definitiv nach Tirol. Schon damals wurde der Grund zu der Sammlung gelegt. Zuerst scheint ein Theil derselben in der Burg in Innsbruck untergebracht gewesen zu sein. Im Jahre 1574 waren alle Um- und Zubauten des Schlosses beendet. Nach dem Tode des Erzherzogs im Jahre 1595 kam die Sammlung an seinen jüngeren Sohn (nach der Philippine Welser), Carl von Burgau, den der Erzherzog zum Erben der Sammlung eingesetzt hatte.

Mit dem Erzherzog Sigmund Franz, der im Jahre 1665 starb, erlosch die tirolisch-österreichische Linie im Mannesstamme. Von da an erfährt die Sammlung nur Zerstückelung und Zertheilung. Besonders verhängnissvoll für dieselbe war die Zeit der bairisch-französischen Invasion im Jahre 1703. Ein Theil der Sammlung wurde nach Steiermark geschleppt; den Rest wollte Kurfürst Max Emanuel von Baiern nach letzterem Lande schleppen. »Wirklich liess er alle Antiquitäten und Kostbarkeiten zur grossen Bestürzung des Volkes auf 13 Wagen nach Hall führen, von wo sie dann zu Wasser nach Baiern gebracht werden sollten. Einige Wagen sollen aus Bosheit umge-

worfen worden sein; der Transport nach Baiern kam aber (mit Ausnahme einiger Gegenstände) nicht zu Stande, denn die Bauern machten am 21. Juli bei Hall die feindlichen Schiffe gänzlich unbrauchbar, und so wurde der Schatz gerettet.« (Sacken, pag. 31.)

»Dass hiedurch die früher ohnehin schon etwas verwahrloste Sammlung in grosse Unordnung gerieth, dass Vieles verschleppt und verdorben wurde, ist begreiflich.«

In dem Inventar von 1730 zeigen sich daher schon eine Anzahl von Irrthümern und Verwechslungen, sowie eine bedeutende Abnahme.

Während der Franzosenkriege war die Sammlung beständig auf der Wandschaft. 1796 kam dieselbe nach Linz, kam aber im nächsten Jahre wieder nach Ambras zurück. 1797 wurde Ambras als Militärspital eingerichtet, wobei Vieles ruinirt und gestohlen wurde. Ebenso war hier 1799 ein Spital; ein grosser Theil der Sammlung wurde in diesem Jahre nach Innsbruck gebracht. Im Jahre 1801 beherbergte Ambras eine starke Militärbesatzung; erst nach dem Frieden von Luneville konnte die Sammlung wieder etwas geordnet werden. Eine grosse Anzahl von Gegenständen wurden aber damals dem Wiener Antikencabinete einverleibt. 1805 wurde Tirol an Baiern abgetreten. Die Franzosen wollten die Sammlung nach Paris führen; doch kam es nicht dazu, und 1806 wurde sie dem Kaiserhause zuerkannt. 1806 wurde alles das, was nicht auf das Land und unmittelbar auf dessen ehemaligen Besitzer, den Erzherzog Ferdinand und dessen Gemahlin, Bezug hatte, nach Wien überführt. Dieser letztere Theil wurde 1808 im Kaisergarten bei der k. k. Burg aufgestellt, musste jedoch 1809 vor den Franzosen nach Peterwardein flüchten. 1810 kam diese Partie wieder nach Wien zurück und wurde 1814 im unteren Belvedere aufgestellt. Noch im Jahre 1817 kamen einige Stücke von Ambras nach Wien.

I. Der Türkisschild.

(Siehe Tafel XVIII [1].)

In dem gegenwärtigen Erhaltungszustande bildet derselbe eine kreisrunde Holz-scheibe von 42 Cm. Durchmesser. Die Vorderfläche ist nicht ganz eben, sondern etwas convex gewölbt. Dieselbe ist bis auf einen etwa 1½ Cm. breiten Randstreifen ganz mit einer braunen harzigen Substanz überzogen, in welche ehemals ganz dicht zahllose Türkisplättchen¹⁾ mosaikartig eingelassen waren. Heute fehlt über die Hälfte dieser Plättchen; namentlich die rechte Seite ist sehr schlecht erhalten. Hier sind die meisten Plättchen verschwunden und ersieht man nur aus den Eindrücken in die Harzmasse das ehemalige Vorhandensein derselben. An einigen Stellen am Rande ist auch die 2—3 Mm. starke Harzschichte weggesprungen, und kann man da sehen, dass diese direct auf dem geglätteten Holze aufsass. Diese Masse verbrennt über dem Feuer mit angenehmem Geruch und rauchender Flamme.

Der Türkisüberzug war über die 39 Cm. im Durchmesser haltende Fläche so dicht ausgebreitet, dass man nur die feinen Fugen der aneinanderstossenden Plättchen sah. Diese Plättchen selbst haben meist eine quadratische oder rechteckige Form und verschiedene, zumeist aber minimale Grösse; zuweilen ist die Form aber auch dreieckig oder ganz unregelmässig. Auch die Farbe dieser meist sehr dünnen Türkisplättchen ist nicht gleich. Die meisten derselben sind ganz licht, weissblau, eine kleine Anzahl aber

1) Nach der freundlichen Bestimmung von Herrn Custos Dr. Fritz Berwerth.

auch rein türkisblau gefärbt; ein nicht minder unbeträchtlicher Theil, namentlich in der mittleren Zone, zeigt auch eine dunklere, grünliche Färbung.

Ausser diesen kleinen, meist viereckigen Plättchen, welche gewissermassen die Grundlage der Mosaikplatte bilden, sind eine Anzahl meist grösserer und dickerer, eigens zugeschnittener Plättchen von vorherrschend heller Färbung vorhanden, welche auf der Oberfläche eingravirte Zeichnungen tragen und aus welchen die 23 menschlichen Figuren zusammengesetzt sind, welche sich auf der Platte befinden. Diese ragen über die gewöhnliche Grundlage etwas vor. Ueber dieselben später mehr.

Nach der Anordnung der Darstellung lässt sich dieser ganze Mosaikbelag in vier ungleich breite Zonen (I—IV), welche bei richtiger Stellung des Objectes bandartig von rechts nach links verlaufen, eintheilen. Der Verlauf dieser Zonen tritt auch deutlich genug auf der Abbildung hervor. Nur die unterste dieser Zonen verläuft ununterbrochen; die drei oberen werden in der Mitte durch zwei Kreisflächen unterbrochen. Diese beiden Kreisflächen stehen zwar in einem Diameter der Schildfläche, sonst aber in diesem nicht symmetrisch, indem die obere derselben weit näher dem Schildrande liegt, als die untere. Der Durchmesser jeder derselben beträgt etwa 11,5 Cm. Ueber die nähere Anordnung derselben soll zum Schlusse der Beschreibung berichtet werden.

Die oberste Zone (I), deren untere Grenzlinie der Lage nach dem Centrum der oberen von den zwei eingeschalteten Kreisflächen entspricht, kann wieder in vier Unterzonen (a—d) zerlegt werden.

Subzone Ia, die oberste, einen schmalen, nicht ganz 2 Cm. breiten Kreisabschnitt bildend, besteht aus 11—12 ziemlich parallelen Schichten von einfachen, meist viereckigen, hellgefärbten Türkisplättchen, welche mehr oder weniger in der Zonenrichtung stehen; nur die äussersten Schichten nach oben zu entsprechen der Kreisperipherie. Unter den Plättchen sind auch solche von etwa der vierfachen Grösse der gewöhnlichen Dimensionen derselben vorhanden; einige darunter sind auch dreieckig oder ganz unregelmässig geformt. Die unterste Schichte tangirt schon den oberen Rand der oberen Kreisfläche.

Subzone Ib, ebenso breit wie die vorige, wird durch die obere Kreisfläche in eine rechte und eine linke Hälfte getheilt. Sie besteht aus 10—11 Schichten vollkommen regelmässig gestellter, viereckiger Türkisplättchen, deren Grösse nicht bedeutend variiert.

Subzone Ic; dieselbe Anordnung wie bei der vorigen, auch von derselben Breite. In dieser Zone sind die Plättchen nicht mehr so regelmässig; wie in der vorigen; die Schichtenzahl beträgt ebenfalls 10—11. Die Plättchen haben häufig eine vom Viereck abweichende Form. Auf jeder Seite sieht man in der Richtung der Mittelaxe dieser Subzone die Abdrücke von drei grösseren kreisrunden Flecken in regelmässigen Abständen von einander. Von den sechs Plättchen, welche einst hier sassen, ist heute leider kein einziges mehr vorhanden.

Subzone Id, circa 18 Mm. breit, besteht aus 10 ziemlich regelmässig verlaufenden Schichten meist viereckiger kleiner Plättchen von ziemlich gleicher Grösse; nur an der Basis sind eine Anzahl grösserer, mitunter auch etwas unregelmässig geformter Plättchen vorhanden. Der untere Rand, welcher den gut markirten Abschluss der Zone I bildet, entspricht, wie schon oben erwähnt, dem Centrum der oberen Kreisfläche.

Zone II hat zu oberst nur eine schmale Schichte von grösseren, schuppenartigen, länglichen Plättchen, welche nach unten abgerundet sind, und vollkommen regelmässig nebeneinander stehen. Jedes dieser Schuppenplättchen hat in der Längensaxe einen eingravirten Strich, der scharf und tief am oberen Rande beginnt und, nach unten schmaler

und seichter werdend, den Rand des Plättchens nicht ganz erreicht. Diese Schichte bildet eine gute Markirung der darunter folgenden Figurenzone. Letztere ist 5 Cm. breit und tangirt ihr unterer, gut hervortretender Rand die untere Peripherie der oberen Kreisfläche. Die Grundlage dieser breiten Zone bildet wieder eine Reihe von wenig regelmässig verlaufenden Schichten von meist hellgefärbten Türkisplättchen, vorwiegend viereckig, mitunter aber auch sehr verschiedenartig geformt. Den grössten Theil dieser Zone, welche durch die Kreisfläche in zwei gleiche Hälften getheilt ist, nehmen vier menschliche Figuren ein, von denen je zwei und zwei in derselben Richtung gegen den Mitteldiameter sehen. Dieselben sind derart dargestellt, dass jede Figur auf dem rechten Knie ruht, während das linke Bein nach vorne gerichtet und im Knie gebeugt erscheint. Der rechte Arm ist nach hinten aufwärts gebogen; die rechte Hand hält einen Gegenstand, wahrscheinlich ein Wurfbrett o. dgl., der linke Arm erscheint gerade nach vorne gerichtet. In der linken Hand trägt jede Figur einen kleinen kreisrunden Schild, hinter dem nach oben und unten ein längerer, aus mindestens 11 verschieden geformten und durch verschiedenartig eingravirte Striche charakterisirte Plättchen gebildeter Gegenstand (möglicherweise ein Pfeilbündel?) hervorsieht. Das im Profil stehende Gesicht besteht aus einem einzigen grösseren Plättchen; an demselben sind Mund, Nase und ein Auge durch eingravirte Linien dargestellt; am Munde erscheinen sogar die Zähne angedeutet. Auf dem Haupte sitzt ein grosser Kopfschmuck mit weit nach hinten stehenden Federn, der jedoch nicht bei allen Figuren gleich gewesen zu sein scheint. Vom Gürtel hängt nach unten ein breiter Streifen herab; ebenso vom Nacken nach rückwärts ein sehr breiter Streifen, der in Quasten endigt und bei allen Figuren vorhanden ist. Von diesen vier Figuren sind nur die beiden linksseitigen (im Sinne der Schildfläche) besser erhalten; von den beiden rechtsseitigen Figuren sind fast nur die Abdrücke der einzelnen Plättchen erhalten. Aus diesen lässt sich jedoch sicherstellen, dass die Figuren ganz ähnlich den anderen waren und ihre Gesichter gegen die Mittelaxe des Schildes richteten. Die Figuren stellen unzweifelhaft Krieger dar.

Zone III ist die bei Weitem breiteste, denn sie reicht bis zum unteren Rande der unteren Kreisfläche (welch' letztere sich ganz in derselben befindet), und misst in der Breite 19 Cm. Sie zeigt keine weitere Untertheilung; eine solche ist nur etwa durch die drei Reihen von übereinanderstehenden Figuren gegeben, welche aus der Grundmasse hervortreten. Letztere besteht wieder aus kleinen, meist viereckigen Türkisplättchen von verschiedener Grösse, die aber nur stellenweise in Reihen angeordnet sind, sich aber gegen die beiden Ränder der Kreisperipherie anschliessen. Die Farbe dieser Plättchen variirt auch beträchtlich vom hellen Blaugrün bis ins dunkle Grün und intensive Türkisblau.

Die Figuren dieser Zone stehen im Allgemeinen in drei Längsreihen; doch sind die einzelnen Figuren jeder Reihe weder gleich gross, noch auch ganz gleich hoch gestellt. Es sind aber im Gegensatz zu den Figuren der letzten Zone lauter aufrechtstehende, vielmehr schreitende Figuren, die jedenfalls alle wieder Krieger darstellen.

Die oberste dieser Reihen, welche noch über der unteren Kreisfläche dahinläuft, aber eine continuirliche Zone bildet, enthält acht solcher Figuren, von denen wenigstens die vier linken der Mittelaxe des Schildes entgegenschreiten. Wieder sind jene der linksseitigen Schildhälfte ungleich besser erhalten, als die der Gegenseite, auf welcher nur einzelne Plättchen noch vorhanden sind, während man alles Andere aus den Abdrücken herauslesen muss. Der eine Arm wird wieder nach rückwärts erhoben gehalten, während der andere nach vorne gestreckt einen kreisrunden Schild hält, ganz analog

den Figuren der oberen Zone. Besonders auffallend ist bei diesen vier Figuren die totale Verschiedenheit des grossen, reich decorirten Kopfschmuckes, sowie die ziemlich verschieden gezeichneten Gesichter. Nach hinten hängt wieder bis zum Boden das lange breite Band herab.

Die erste der vier rechtsseitigen Figuren, welche also am weitesten gegen die Mitte zu steht, befindet sich aber aller Wahrscheinlichkeit nach in einer total abweichenden Stellung. Aus dem mangelhaften Erhaltungszustande derselben kann man nur so viel erkennen, dass der Schild dieser Figur unten am Boden liegt; auch der Kopf ist tief unten mit dem Gesicht gegen die Erde gerichtet, während die Beine nach aufwärts zu stehen scheinen. Unter den Füssen der dieser entgegenstehenden ersten Figur der linken Seite ist ein grosses längliches gravirtes Plättchen vorhanden, welches dort absolut keinen Sinn hat; es entspricht beiläufig durch seine Form und Grösse den Endquasten des Rückenbandes. Es scheint hier eine wirkliche Kampfszene dargestellt zu sein, und die veränderte Lage dieser Figur auf einen im Fallen begriffenen verwundeten Krieger hinzudeuten. Die drei hinter derselben schreitenden Figuren der rechten Seite scheinen, so weit dies der mangelhafte Erhaltungszustand derselben erkennen lässt, sich in normaler Stellung, d. h. gegen die Mittelaxe zuschreitend zu befinden.

Die darunter befindliche Figurenzone, von der oberen sonst nicht weiter abgegrenzt, zeigt auf jeder Seite drei gegeneinander schreitende Kriegerfiguren, die durch den oberen Theil der unteren Kreisfläche von einander getrennt sind. Auch der Kopfschmuck dieser Figuren ist abweichend sowohl von einander, als von jenem der oberen Reihe.

Darunter haben wir in dieser Zone noch eine dritte Figurenreihe mit je zwei gegeneinander schreitenden Figuren auf jeder Seite. Für dieselben gilt das oben Gesagte. Nur die äusserste Figur der rechten Seite (auf der Abbildung ganz links) scheint in entgegengesetzter Richtung, also nach aussen hin zu schreiten, und steht auch um ein Stück tiefer, als die anderen Figuren dieser Reihe, mit den Beinen schon in die nächstfolgende untere Zone reichend. Die sonstige Stellung und Ausrüstung dieser Figur scheint aber jener der vorhergehenden ähnlich zu sein.

Damit sind wir bei der untersten, **IV. Zone** angelangt. Dieselbe besteht wieder aus vier Subzonen (*a—d*).

Subzone *IVa* bildet einen 23 Mm. breiten bandartigen Streifen, aus 12 Reihen von meist hellfarbigen, viereckigen Türkisplättchen bestehend. Diese Zone reicht aber auf beiden Seiten nicht ganz bis an die Enden, sondern erscheint dort wie in zwei Theile gespalten, deren jedes Ende eine grosse, spitz dreieckige Platte getragen haben muss, wie dies aus den vorhandenen Abdrücken ersichtlich ist.

Subzone *IVb* ist ganz schmal, die untere Begrenzungslinie ist etwas aussen gekrümmt, die Plättchen meist grösser. Es sind hier auch zwei ganz grosse Plättchen vorhanden, die mit eingravirten Strichen verziert sind.

Subzone *IVc* ist wieder breiter, aber im Ganzen entsprechend der Schildperipherie etwas gekrümmt, und besteht aus meist viereckig geformten Plättchen von verschiedener Grösse. Diese wie die vorige Zone reicht nicht ganz bis an das Ende, sondern erscheint schon vorher abgeschnitten.

Subzone *IVd*, die unterste überhaupt, und wie die oberste wieder einen schmalen Kreisabschnitt bildend, besteht aus hellfarbigen, meist viereckigen Plättchen.

Es erübrigt noch, die beiden eingeschalteten Kreisflächen zu besprechen. Die obere Kreisfläche hat einen Durchmesser von 113—115 Mm. und zeigt im Centrum eine etwas vertieft liegende Kreisfläche von 64 Mm. Durchmesser, die in der Mitte eine

mit dem Gesicht nach links gerichtete schreitende Kriegerfigur mit Schild etc. zeigt, von ähnlicher Ausführung, wie die anderen Figuren. Die Grundlage dieses Centrums ist wieder mit kleinen Plättchen ausgepflastert. Dieses Centrum ist von einem breiten Kreisring umgeben, der wieder in mehrere Zonen zerfällt. Die innerste dieser Kreis-zonen zeigt drei Reihen vier- oder dreieckiger Plättchen, dann folgt nach aussen eine schmale Zone, aus einer Reihe mittelgrosser kreisrunder Plättchen bestehend; daraufhin wieder zwei Reihen von viereckigen Plättchen; dann eine schmale Zone von schuppenartigen, nebeneinanderstehenden Plättchen, ähnlich wie über der Bandzone II und endlich nach aussen eine breitere Zone von meist viereckigen, hellfarbigen Plättchen. Diese letzte Zone ist an acht Stellen durch radial gestellte Streifen unterbrochen; von den hier befindlichen Plättchen ist jedoch nur ein einziges, mit eingravirten Querstreifen versehenes, erhalten.

Die untere Kreisfläche hat denselben Durchmesser, wie die obere. Der Umfang besteht aus einer breiten Ringzone von mindestens zehn Reihen von sehr hellfarbigen, viereckigen Türkisplättchen, welche jedoch an den beiden Seiten und unten von der Mittelfigur etwas durchbrochen ist. Es schliesst sich nämlich an diese Ringzone nach innen noch eine zweite, aus fünf Reihen von Plättchen bestehende Zone an, die jedoch nur im oberen Theile einen nicht ganz halbkreisförmigen Bogen bildet, dann nach rechts und links in zwei übereinanderstehende, kuppenförmige Auswüchse übergeht und nach unten in zwei nicht geschlossenen Bändern endigt. In dem von dieser letzteren Figur eingeschlossenen Raume fehlen die Plättchen fast vollständig; man sieht nur an einer Anzahl grösserer Abdrücke, dass hier grössere Plättchen gesessen haben müssen, doch ist eine bestimmte Anordnung nicht mehr erkennbar. Vermuthungsweise sei hier nur die Ansicht ausgesprochen, dass wir es hier mit der Darstellung eines Menschen- oder vielleicht noch eher eines Thiergesichtes zu thun haben; die zwei erwähnten Ausbuchtungen auf jeder Seite würden im letzteren Falle die Ohren andeuten.

Auf der Rückseite des Schildes erscheint das einfache, braune Holz; dasselbe zeigt durch die dicht aneinanderstehenden Axtschläge die Art der Bearbeitung. Aus dem Verlaufe der Gefässe lässt sich erkennen, dass unser Schild aus einem Brett (daher der Längsfaser des Holzes nach) gearbeitet ist. Diese Rückseite zeigt auch bei normaler Stellung des Schildes zwei lothrecht herablaufende, vorstehende, 9,5 Cm. von einander abstehende Leisten, welche aus der Masse des Holzes herausgeschnitten sind. Sonst zeigt sich nirgends, weder am Rande noch an den Leisten, die Spur von einer Durchbohrung o. dgl., aus welcher ersichtlich wäre, wie der Schild sonst noch montirt war, und wie namentlich die Handhabe befestigt gewesen ist. Dieser Schild trug auf der Rückseite eine angeklebte Papieretiquette mit der aufgedruckten Bezeichnung: 488 IX a.

Die Identificirung dieses Stückes ist nicht ganz einfach. Die alten Inventare, sonst ziemlich ausführlich, sind gerade in Bezug auf dieses Stück sehr kurz. Die ältesten Inventare aus den Jahren 1596, 1613 und 1621 sagen ganz kurz: »Ain Musaica mit Stainlen darinn«. Ich konnte in denselben trotz genauesten Nachsuchens kein anderes Stück auffinden, das auf unseres passen würde. Das nächste Inventar vom Jahre 1663 macht den Zusatz: »ganz Runnd«. Das stimmt zwar, beseitigt aber noch nicht jeden Zweifel. Im Inventar von 1730 ist die Beschreibung noch deutlicher: »Ein in Löder eingefasste runde Mosaica, darinnen Figuren von Stainlein aussgemacht.« Von dem Leder ist heute freilich keine Spur vorhanden; es gibt uns diese Bemerkung einen kostbaren Fingerzeig, wie denn der Schild gehalten wurde. Offenbar war über die ganze Rückseite ein steifes Leder gezogen, das den Rand umfasste und den 1 1/2 Cm. breiten Streifen

am vorderen Rande noch bedeckte. Dadurch war der Schild: »in Löder eingefasst«, und an diesem Leder müssen die Handhaben befestigt gewesen sein. Eine andere Befestigungsweise ist nicht gut möglich, da sich, wie schon erwähnt, weder am Rande, noch irgendwo auf der Rückseite die Spuren einer solchen zeigen.

Die Bezeichnung »in Leder eingefasst« stimmt ganz gut mit der weiter unten gegebenen Beschreibung solcher Schilde: »Made of wood covered with leather.« An diesem Leder war an der unteren Hälfte des Randes wahrscheinlich noch ein Federbesatz mit langen, herabhängenden Quasten befestigt, ähnlich wie dies der später zu beschreibende Federschild heute noch erkennen lässt.

In dem nicht wieder aufgefundenen ersten Briefe, welchen Ferdinand Cortez aus Mexiko an Kaiser Karl V. sandte, und den wir aus einigen Auszügen seiner Zeitgenossen kennen, muss auch ein Verzeichniss der Geschenke enthalten gewesen sein, welche Cortez an den Kaiser aus Mexiko sandte. In der im Manuscript erhaltenen Carta de Vera Cruz ist ein vollständiges Verzeichniss jener Geschenke enthalten, welche Cortez von Montezuma erhielt.¹⁾ William H. Prescott gibt uns in seinem Werke: »History of the Conquest of Mexico etc., New-York 1844, 3 vols.« einen Auszug aus diesem Verzeichnisse in Bd. I, pag. 364 (Fussnote). Dort ist unter Anderem Folgendes über Schilde erwähnt:

»Sixteen shields of precious stones, with feathers of various colors hanging from their rims« und weiter unten:

»Six shields, each covered with a plate of gold, with something resembling a golden mitre in the centre.«

Bei der Beschreibung der Ausrüstung der Krieger von Tlascalan wird auch wieder der Schilde Erwähnung gethan. Prescott schreibt in dem oben angeführten Werke Bd. I, pag. 441 Folgendes: »To complete their defensive armor, they carried shields or targets, made sometimes of wood covered with leather, but more usually of a light frame of reeds quilted with cotton, which were preferred, as tougher and less liable to fracture than the former. They had other bucklers, in which the cotton was covered with an elastic substance, enabling them to be shut up in a more compact form, like a fan or umbrella. These shields were decorated with showy ornaments, according to the taste or wealth of the wearer, and fringed with a beautiful pendant of feather-work.«

Ganz ähnliche, schreitende Kriegerfiguren finden wir in dem Codex Borgia, p. 14. Dieselben halten in der nach vorne gestreckten Linken einen Schild, dahinter ein Bündel Pfeile und eine Fahne (?). Letztere ist ganz ähnlich geformt wie die japanischen Fahnen, wie wir einer solchen auch im Codex Vaticanus A, p. 36, einen Vogel (Adler) mit Menschengesicht beigegeben finden. Die Figuren des Codex Borgia haben auch das vorne herabhängende Gürtelband, sowie das breite, bis an den Boden herabreichende Nackenband. In der nach hinten erhobenen Rechten halten dieselben eine Art mit Federn geschmückten Wurfring oder ein Wurfbrett. Auf pag. 61 desselben Codex ist neben diesem Wurfbrett eine Lanze abgebildet, also dessen Bedeutung ganz klar. Figuren in verkehrter Lage, wie eine derselben unzweifelhaft in der obersten Reihe der zweiten Zone unseres Schildes dargestellt erscheint, kommen in den Codices nicht selten vor. Ich verweise nur auf die Figuren des Codex Borgia p. 32 und 66; letztere Figur stellt einen Krieger mit Schild etc. dar.

Kriegerfiguren in schreitender Stellung finden sich ebenfalls in dem unlängst von Henri de Saussure publicirten Manuscrit du Cacique; auf Pl. I und II finden sich

1) Dieses Verzeichniss ist abgedruckt in Clavigero's Historia, ed. Mora, Mexico 1844, p. 309.

ganze Kampfszenen. Die Figuren haben immer in der Linken den kreisrunden Schild, meist mit dahinter befindlichem Pfeilbündel, in der Rechten häufig Wurf brett, Speere, Beile etc. Auch ein kniender Krieger mit Schild und Wurf brett ist auf Pl. II, Fig. 7 abgebildet; ein anderer solcher aber mit Schild und Speer auf Pl. IV, Fig. 5.

Auf p. 23 des Codex Viennensis sehen wir zwei ähnliche Scheiben übereinander abgebildet, wie sie unser Schild zeigt; die obere dieser Scheiben ist an der Umfangszone ebenfalls in acht Abschnitte eingetheilt und zeigt im Centrum eine knieende Kriegerfigur. Die untere Scheibe hat in der Mitte ein Zeichen.

Auf einem altmexikanischen Basrelief, welches sich nach dem Werke von Lord Kingsborough: *Antiquities of Mexico*, vol. II, in dem Royal Cabinet of Antiquities in Berlin befindet, ist auch eine runde Scheibe dargestellt, deren breite Randzone in acht Abschnitte eingetheilt erscheint; in dieser breiten Zone befindet sich eine schmale Kreiszone, welche, wie bei der oberen Scheibe unseres Stückes, aus kleinen aneinandergereihten Kreisflächen besteht. Im Centrum befindet sich eine sitzende Kriegerfigur mit grossem Kopfschmuck, in der Rechten zwei Pfeile, in der Linken eine Wurfscheibe oder ein Wurf brett haltend.

In dem Aufsätze von Dr. Ed. Seler: *Altmexikanische Studien*. 1. Ein Capitel aus dem Geschichtswerke des P. Sahagun. (Veröffentlichungen aus dem königl. Museum für Völkerkunde, Bd. I, Heft 4) finden wir einige unseren Türkisschild betreffende Stellen.

Es heisst da bei der Beschreibung des Gottes Paynal: *xiuhchimale*. Er trägt einen blauen (Türkis-) Schild, und ferner auf pag. 124: *xiuhchimal, xiuhlica tlatzaqualli chimalli* »der Türkisschild, der mit Türkisen gepflasterte Schild«. Ohne Zweifel ist, wie auch die Abbildung deutlich erkennen lässt, eine Mosaikearbeit gemeint, ähnlich denen, die wir noch an einigen Prachtstücken der Museen, Masken und anderen Gegenständen zu bewundern Gelegenheit haben. Nach Sahagun, Buch 9, wurden diese Schilde aus *Coatzacuaclo*, d. i. Tabasco, importirt.

In Fig. 2, pag. 131, sehen wir einen runden Schild mit dem glatten Randstreifen abgebildet; innen einige Striche. Unten mit Federbehang.

Bei der Beschreibung des Schmuckes *Xochipilli's*, Fig. 33, pag. 167 heisst es: »Er trägt seinen mit Türkis mosaik bedeckten Sonnenschild.«

Und auf pag. 168: »Das ist ein kostbarer, mit Türkis mosaik bedeckter Schild, wie ihn ähnlich Paynal trägt.«

Auf pag. 175: »Schild blau, die Behänge desselben gelb.«

Ohne Zweifel sind hier Schilde gemeint, welche dem oben beschriebenen Stücke entsprechen, und der heute das einzig bekannte Exemplar dieser Art darstellt, welches sich erhalten hat.

2. Der Federschild.

Abbildung der Vorderseite auf Taf. XIX (2), der Rückseite auf Taf. XX (3).

Die Grundlage dieses kreisrunden Schildes wird aus dünnen Holzstäbchen gebildet. Um die Construction dieses Schildes zu verstehen, ist es nothwendig, vorerst die auf Tafel XX (3) abgebildete Rückseite desselben genauer ins Auge zu fassen. 306 dünne flache Holzstäbchen sind nebeneinandergelegt, und werden durch sehr dünne gedrehte Bindfäden, welche senkrecht gegen die Stäbchen verlaufen, zu einem festen, dichten Ganzen verbunden. Die Fäden stehen von einander etwas mehr als 2 Mm. ab. Kleine Defecte am oberen Rande der vorderen, mit Feder mosaik besetzten Fläche lassen erkennen, dass hinter der erwähnten Stäbchenwand (also gegen die vordere

Fläche zu) sich noch eine zweite, ganz ähnliche Wand befindet, bei welcher jedoch die Längsrichtung der Stäbchen senkrecht zu jener der ersten steht. Die Construction dieser vorderen Stäbchenwand ist ähnlich jener der rückwärtigen, nur stehen hier die verbindenden Fäden nicht ganz senkrecht gegen die Stäbchen, sondern laufen etwas schräg gegen dieselben. Am Rande werden beide aneinandergestellte Stäbchenwände durch einen auf jeder Seite etwa 20 Mm. breiten steifen Pergamentstreifen, welcher über diesen Rand gebogen ist, und aus mehreren Stücken besteht, zusammengehalten. Dieser Pergamentstreifen ist an der Grundlage mittelst ringsumlaufender Schnüre aus Thiersehnen befestigt und auf der Rückseite sowie noch ein etwa 12 Mm. breiter Streifen der Stäbchenwand dunkelcarminroth gefärbt. Dadurch, sowie durch die gleich zu beschreibenden Versteifungen und die an vielen Stellen vorkommende Aneinanderknüpfung der beiden Wände ist eine feste, genügend steife Grundlage für den ganzen Schild gegeben. Der Durchmesser desselben beträgt vom äusseren Rande des Pergamentstreifens an gerechnet 690 Mm.

Verfolgen wir vorerst die Betrachtung der Rückseite weiter. An zahlreichen Stellen sieht man stärkere Fäden hervorkommen, welche mit anderen benachbarten Fäden verknüpft sind. Dieselben dienen zur Befestigung der Goldstreifen auf der Vorderseite, und geben dadurch, dass sie durch beide Stäbchenwände durchgehen, dem ganzen Schilde eine grössere Steifheit und Festigkeit. Die Hauptversteifung erfolgt jedoch durch vier an der Rückseite angebrachte Rohrstäbe, welche gegen beide Enden etwas zugespitzt sind, und noch Spuren der Knoten zeigen. Längs jedem dieser Stäbe läuft eine starke gedrehte Schnur, welche an sieben Stellen an den Stab gebunden und zugleich an der untenliegenden Stäbchenwand befestigt ist.

Ueber der Mitte der Rückseite liegt ein viereckiges, unregelmässig zugeschnittenes, rohes Fellstück (ungegerbt, jedoch enthaart). Dasselbe ist an vier Stellen durch sehr starke Bastschnüre an den zwei mittleren Stäben befestigt, welche zugleich die Handhaben bilden, die mit cylindrischen Lederhülsen überzogen sind. Dieses Leder entspricht unserem Sämschleder und erscheint aussen dunkelcarminroth gefärbt. Ausserdem sind an vier Lederschlingen des Randtheiles zwei doppelte, beiläufig in der Richtung der Stäbchen der hinteren Wand verlaufende Lederbänder befestigt.¹⁾ Ausserdem ist oben an den beiden äusseren Stäben noch ein drittes breiteres Lederband befestigt, welches in der Mitte einen Knoten zeigt; dasselbe diente wahrscheinlich zum Aufhängen des Schildes beim Nichtgebrauche desselben. Auch dieses Band ist auf der einen Seite dunkelcarminroth gefärbt.

Gehen wir zur Betrachtung der Vorderseite über (s. Taf. XIX [2]). Dieselbe ist in kunstvoller Federmosaik ausgeführt und zeigt auf rothem Grunde ein Raubthier in aufrechter Haltung, d. h. auf den beiden Hinterbeinen stehend, die Vorderbeine frei nach vorne gestreckt, mit geöffnetem Rachen und langem, vertical nach aufwärts gerichtetem, buschigen Schwanze. Vor dem Thiere befindet sich freistehend ein symbolisches Zeichen.

Was die rothe Grundlage anbelangt, so besteht dieselbe aus kleinen carminrothen Federchen, welche auf einer papierähnlichen Masse in einer Richtung aufgeklebt sind. Dieses Papier (wahrscheinlich aus den Fasern der *Agave americana* verfertigt) ist wieder auf der vorderen Stäbchenwand aufgeklebt. Die Thierfigur wird durch eine

¹⁾ Das untere dieser Lederbänder war durch das Reissen der Lederschlinge rechts unten an dieser Stelle frei geworden und wurde provisorisch an die obere Handhabe gebunden, in welcher Lage es aus Versehen auch photographirt wurde. Es hat ganz ähnlich wie das obere Band zu verlaufen.

Anzahl von Streifen aus Goldblech gebildet; die Räume zwischen denselben sind mit schönen, intensiv blauen, sowie violetten Federn — letztere in zwei Nuancen, eine hellere und eine tiefdunkle — ausgefüllt. Die Federn, vielmehr die Fahnen von solchen, sind wieder auf Papier aufgeklebt und das Ganze entsprechend zugeschnitten, so dass immer scharfe Ränder entstehen. Die Goldstreifen sind fast durchwegs noch einmal so breit, als sie erscheinen; die eine Hälfte wird von den darüber geschobenen, mit Federn beklebten Papierstreifen bedeckt. Hebt man letztere etwas empor, so sieht man, dass die bedeckten Theile der Goldstreifen an verschiedenen Stellen Löcher zeigen, durch welche Bindfäden laufen, mittelst welcher sie an der Unterlage befestigt sind. Es sind das jene Bindfäden, welche durch die beiden Stäbchenwände durchgehen, und die hinten verknüpft erscheinen. Dadurch ist ein festes Gerippe für die ganze Figur gewonnen. Leider fehlen eine Anzahl dieser Goldstreifen. Einzelstehende Stücke, wie die Zähne, das Auge, die Krallen, sind auf ähnliche Weise befestigt.

Der geöffnete Rachen zeigt im Oberkiefer vier Zähne aus Goldblech, unter welchen der grosse, stark nach hinten gekrümmte Eckzahn besonders hervortritt. Im Unterkiefer waren ebenfalls drei Zähne vorhanden, die aber heute alle fehlen. Die vorgestreckte spitze Zunge ist nur durch verschiedene Nuancirung der rothen Farbe angedeutet; sie scheint keine Begrenzung mit Goldstreifen besessen zu haben. Das Auge besteht aus einer einzigen Goldplatte mit getriebenen Rändern und herausgetriebenem, kreisrunden Augapfel; der obere Rand ist mit einer vorstehenden Schichte der schönen scharlachrothen Federn mit weissem Grunde besetzt. Die Behaarung des Körpers ist ornamental behandelt, ebenso jene der Beine und des Schweifes. Besonders charakteristisch sind die bärenartigen Pranken, jede derselben mit fünf grossen Krallen versehen, von denen eine weit hinten steht und den vier anderen entgegengestellt ist.

Die blauen Federn, welche bei Weitem vorwiegen, spielen in verschiedenen Farben, je nach der Richtung, aus der man sie besieht. Das intensive Türkisblau geht in bestimmter Richtung in ein ebenso intensives Blauviolett über. Die vorderen Ränder der beiden Ohren, die Nasenpartie, der Rand des Mauls, die vordere Körperfläche, sowie die hinteren Theile der Beine und die ganzen Pranken sind in dunkelvioletten Federn ausgeführt; die Maulpartie, sowie das untere Ende der Pranken zeigen eine noch tiefere Färbung von Schwarzviolett.

Ich bin geneigt, das Thier für einen Bären zu halten. Die ganze Form des Kopfes und des Rachens, namentlich aber der Beine und Pranken spricht hiefür, ebenso wie die angedeutete zottelartige Behaarung des ganzen Körpers. Dagegen spricht nur der buschige Schwanz, der den grösseren amerikanischen Bärenarten fehlt; derselbe kommt nur bei den kleinen Arten vor. Mit dem Coyote (amerikanischer Steppenwolf) hat die Figur keine Aehnlichkeit. (Siehe die später angeführten Analogien aus den Codices.) Das vor dem Bären befindliche symbolische Zeichen¹⁾ ist in gleicher Weise ausgeführt. Es besteht aus zwei gebogenen Streifen, von denen der hintere ganz herabgerissen ist und fehlt; letzterer hatte unten noch einen blattförmigen Anhang. Der vordere Streifen ist blau und zeigt eine schmale dunkelrothe Einfassung. Der obere Theil trägt 15 kreisrunde Goldbleche, von denen noch neun erhalten sind; der kürzere untere Theil zwei feine, wellenförmig nebeneinanderlaufende Goldstreifen. Nach vorne sieht man vier entenfussförmige Ansätze mit Goldstreifen eingefasst, darüber noch einen kleineren fünften Ansatz; zwei derselben sind mit dunkel- und schwarzvioletten, die zwei anderen

¹⁾ Nach Z. Nuttall ist dieses Zeichen das conventionelle Symbol für Feuer und Wasser. Das Thier soll den fabelhaften Ahuizotl (ein Wasserungeheuer) darstellen.

mit hell- und dunkelorange gelben Federn besetzt und sonst noch mit je drei feinen Goldstreifen und hufeisenförmigen Goldplättchen verziert. Einige dieser Ansätze sind stark beschädigt.

Der ganze Rand ist rundherum mit einem dichten Besatz von kurzen Federn mit weissem Grunde und scharlachrothen Spitzen besetzt. An den schon oben erwähnten Schnüren des vorderen Pergamentrandstreifens ist ein Netzwerk aus braunen Baumwollfäden befestigt, und an diesem hängt ein weiteres feines Netzwerk aus dünnen Pflanzenfaserfäden, und in dieses sind höchst kunstvoll die feinen Federkiele eingeknüpft. Eine nähere Betrachtung zeigt nun, dass die erste, innerste Schichte aus kleinen dunkelgrünen Federn des Prachtrogons bestand, nach aussen folgten erst die weiss-rothen Federn, so dass die Reihenfolge der Farben von innen nach aussen grün, weiss, roth war. Von diesen grünen Federn sind nur einige spärliche Reste vorhanden. Die weiss-rothen Federn sind mit der gewölbten Aussenseite nach vorne gestellt, so dass ein prachtvoller Kranz den ganzen Schild umsäumt, der ehemals noch herrlicher gewesen sein muss.

Die untere Hälfte des Schildes zeigt dann noch eine weitere Verzierung. Es hängen hier nämlich zahlreiche Federquasten herab, von denen freilich heute nur noch einzelne Rudimente vorhanden sind. Aus einigen noch ziemlich vollständigen Stücken zu schliessen, war dieser herabhängende Besatz mindestens 20 Cm. breit. Jede solche Quaste besteht oben aus hellrothen Federn, an die sich drei dütenartig ineinandersteckende Hülsen aus einem Gewebe anschliessen, auf dessen Aussenseite wieder das mit verschiedenen Federn überklebte Papier sitzt. Die Reihenfolge der Farben ist rosa, türkisblau und dunkelgrün. Aus der untersten Hülse ragt noch ein Büschel rother Federn hervor, und am äussersten Ende waren als Abschluss noch einige grüne Federn vorhanden.

Der Schild zeigte rückwärts eine aufgeklebte Papieretiquette mit der aufgeschriebenen Nummer 88g; vorne zwei Papieretiquetten, eine mit der aufgedruckten Nummer 517 XI a, und die andere mit der aufgeschriebenen Nummer 526.

Die Identität dieses Stückes mit den angeführten Inventarstellen steht ausser allem Zweifel; merkwürdig ist nur die Degradirung desselben im Inventar von 1788 zu einem chinesischen Sonnenschirm (!).

Der beschriebene Schild, in Federnmosaik ausgeführt, ist nicht der einzige, welcher sich erhalten hat. Bekannt sind die beiden Schilde im königl. Kunst- und Alterthümercabinet in Stuttgart, welche schon von Hochstetter in seiner eingangs erwähnten Abhandlung beschrieben und dort auf Taf. IV in Farbendruck abgebildet sind. Zur Ergänzung der dort gegebenen Beschreibung mögen noch folgende Bemerkungen über diese Stücke dienen, die ich meinem Reisetagebuche aus dem Jahre 1889 entnehme, in welchem Jahre ich dieselben zu besichtigen Gelegenheit hatte. Die Stäbchen laufen bei beiden Schilden auf der Vorderseite auch vertical (lothrecht) wie bei unserem Schilde und sind hier sonderbarer Weise die zusammenhaltenden Fäden auf dieselben auch schräg gestellt; dagegen laufen die Stäbchen auf der Rückseite horizontal (wagrecht) und die Verbindungsfäden stehen senkrecht auf denselben. Es müssen daher bei diesen beiden Schilden genau so wie bei dem unseren auch zwei solcher Stäbchenschichten vorhanden sein.

Der Randbesatz aus pergamentartiger Haut ist bei den beiden Stuttgarter Schilden ebenfalls vorhanden. Mein Tagebuch weicht nur insoferne von der Beschreibung des Herrn Custos L. Mayer ab, als ich bei Schild Nr. 6 rückwärts drei, bei Schild Nr. 7 dagegen fünf Versteifungsstäbe notirte, während derselbe (s. v. Hochstetter, a. a. O., pag. 4) deren bei beiden nur vier angibt.

Noch ein vierter solcher Schild in Federmosaik hat sich erhalten, und zwar im Museum der Stadt Mexiko. Frau Nuttall bildet denselben in ihrer Abhandlung (Inter-

nationales Archiv für Ethnographie, Bd. V, Taf. II, Fig. 4) in Farbendruck ab; eine zweite Abbildung desselben (nicht in Farben) fand ich in einem jüngst erschienenen Werke von Rudolf Cronau¹⁾ mit der Bemerkung auf pag. 440: »Der Kampfschild Motecusumas. Nach den im Nationalmuseum der Stadt Mexiko aufbewahrten Originale gezeichnet von Rudolf Cronau« und weiter: »Dieser Schild wurde von Cortes dem Kaiser Karl V. zum Geschenke gemacht, kam später in das Museum zu Wien, von wo er durch den unglücklichen Kaiser Maximilian im Jahre 1865 nach Mexiko zurückgebracht wurde. Der mit Leopardfell überzogene Schild hat vier halbmondförmige, blaurothe Verzierungen mit carminrother Einfassung. Die aus Federn zusammengesetzten Streifen in der Mitte des Schildes zeigen die nachstehenden Farben in der betreffenden Reihenfolge: carminroth, hellblau, roth, goldgrün, weissgrau, roth, braun, schwarz, braun und roth.«

Was die Bemerkung über die Herkunft dieses Schildes aus dem Museum zu Wien (welches?) anbelangt, so könnte darunter nur die Ambraser-Sammlung gemeint sein. Weder in den Inventaren dieser Sammlung, noch in jenen der alten Sammlung auf Schloss Ambras, die ich auf das Genaueste durchgesehen habe, ist jemals ein ähnliches Stück verzeichnet gewesen. Die peinliche Genauigkeit, mit welcher diese Inventare geführt sind, lässt ein Uebersehen als ganz ausgeschlossen erscheinen. Dieser Schild muss daher aus einer anderen Quelle stammen.

In demselben Werke ist auf pag. 414 noch ein »Altmexikanischer Kriegsschild« abgebildet, »nach im Museum der Stadt Mexiko befindlichen Malereien gezeichnet von Rudolf Cronau«. Derselbe ist ebenfalls kreisrund, zeigt einen am unteren Rande aufstehenden konischen Gegenstand (spitzen Berg) und je drei, von beiden Seitenrändern gegen die Mittelaxe vorgeschobene bandartige Streifen. Die untere Hälfte des Randes zeigt auch den üblichen Besatz mit Federquasten. Es scheint dabei ein dem vorhin beschriebenen ähnlicher Schild aus Federmosaik als Vorlage gedient zu haben.

Es seien zum Schlusse noch einige Bemerkungen über ähnliche Thierdarstellungen aus den Codices angeführt.

Ein ganz ähnliches Thier, wie unser Schild ein solches darstellt, ist in derselben Stellung im Codex Mendoza auf p. 5, Fig. 2 und p. 49, Fig. 3 abgebildet, in beiden Fällen aber braun gemalt, aber auch mit den charakteristischen Zottelhaaren. In der Erklärung findet sich bei beiden Figuren der Ortsname: Coyoacan Pueblo angeführt. Aehnlich ist die Thierfigur auch in dem Codex Bodleyensis, p. 32, gezeichnet, ein aufrechtstehendes Raubthier mit nach hinten aufgerichtetem Schwanz und den charakteristischen Klauen an den Pranken. Desgleichen auf der Rolle in der Bodleian Library in Oxford, wo p. 10 zwei solche Thiere dargestellt erscheinen, braun gefärbt, hier aber gefleckt, was auf ein jaguarartiges Raubthier hindeutet.

Endlich sei noch des auf dem Schilde vor der Thierfigur stehenden, eigenthümlich gebogenen Zeichens mit den entenfussartigen Ansätzen an der Aussenseite gedacht. Es ist mir nicht gelungen, in den Codices ein ähnliches Zeichen ausfindig zu machen.²⁾ Einige Aehnlichkeit finden wir nur in der unteren Hälfte von Schlangenfiguren, welche im Codex Vaticanus B Kriegerfiguren in der rechten Hand halten.

Ueber die Ausführung dieser Art von Federarbeiten hat uns Herr Dr. Ed. Seler auf dem VIII. internationalen amerikanischen Congresse (Paris 1890) interessante Auf-

1) Amerika. Die Geschichte seiner Entdeckung von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Eine Festschrift zur 400jährigen Jubelfeier der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus. Verfasst und illustriert von Rudolf Cronau, Bd. I, Leipzig, Abel und Müller, 1892.

2) Siehe die Fussnote auf p. 392.

schlüsse gegeben.¹⁾ Er schöpfte dieselben aus den in aztekischer Sprache abgefassten Manuscriptfragmenten des P. Sahagun, welche sich heute in der Bibliothek in Madrid befinden. Wir finden da eine überaus interessante, detaillirte Beschreibung der zwei verschiedenen Techniken solcher Federarbeiten sammt den erklärenden Bemerkungen, welche uns namentlich über die Provenienz der verschiedenen Federarten gute Aufschlüsse gibt. Demnach stammen die goldgrün schillernden Federn von den Quetzalquemitl der alten Mexikaner (*Pharomacrus Mocinno*), die türkisblauviolett von den Xiuhtototl (*Cotinga cincta s. coerulea*).

Die zoologische Bestimmung der Federn, welche nochmals von Herrn Custos-Adjuncten Dr. Ludwig v. Lorenz-Liburnau vorgenommen wurde, ergab, wie schon aus früheren Bestimmungen vermuthet worden war, für die grünen, goldglänzenden Federn *Pharomacrus*, richtig *Calurus Mocinno*; für die türkisblauen Federn die Bauchfedern von *Cotinga maynana* Linné und für die scharlachrothen Federn mit weissem Grunde *Platalea ajaja* L.

Der Fächer.

Die Abbildung der Vorderseite siehe auf Tafel XXI (4), der Stiel ist nicht ganz abgebildet; die Rückseite ist ganz ähnlich der Vorderseite, das Centrum zeigt jedoch statt des Schmetterlings einen siebenzackigen Stern. (Siehe Abbildung des letzteren auf derselben Tafel.)

Der Durchmesser der kreisrunden Fächerscheibe beträgt 68 Cm., die Gesamtlänge des Stückes sammt dem Stiele ist 119 Cm., des Stieles allein 63 Cm.

Der Stiel besteht aus flachen Stäben aus gespaltenem Rohr, welche mit der concaven Seite gegeneinandergelegt sind. Dieser Stiel, der sich bis zum Centrum des Fächers erstreckt, zeigt von dort angefangen, wo er die Fächerscheibe verlässt, eine jedenfalls jüngere Montirung, welche keinesfalls altmexikanischen Ursprunges sein kann. Derselbe ist nämlich gegenwärtig seiner ganzen Länge nach mit einem verschossenen, ehemals wohl rosafarbenen Seidenstoff überzogen, über welchen sich ein dichtes Netz von blauseidenen Schnüren zieht, welches den Stiel wie eine Scheide überdeckt. Oben, an der Anschlussstelle gegen das Fächerblatt ist er mit einem ziemlich breiten dichten Wulst von kirschrothen feinen Seidenfäden umwunden, welche emporstehen und frei enden. Die in den alten Inventaren als oben am Stiel hängend bezeichneten grünen Federn sind heute nicht mehr vorhanden.

Betrachten wir nun die Vorderseite der Fächerscheibe, und zwar gehen wir in der Beschreibung vom Centrum gegen die Peripherie. Dieses Centrum wird durch eine kreisrunde feste Scheibe von $12\frac{3}{4}$ Cm. Durchmesser gebildet, deren Grundlage wahrscheinlich von starkem Agavepapier gebildet wird. Die Scheibe ist schwach linsenförmig gestaltet, und werden die beiderseitigen Begrenzungsflächen von starkem Papier gebildet, zwischen welches sich von der einen Seite das obere Stielende einschiebt, während andererseits die Enden der Stäbchen des durchbrochenen Theiles hier ihren Halt haben. Die Vorderseite dieser centralen Scheibe zeigt auf einer Grundlage von blutrothen, aufgeklebten Federn einen Schmetterling in Federmosaik. Letztere ist in der im alten Mexiko üblichen Technik ausgeführt. Es sind nämlich die Fahnen von Federn auf Agavepapier so aufgeklebt, dass die Strahlen immer nach derselben Richtung laufen. Das Papier wurde dann zu der gerade gebrauchten Form ausgeschnitten, wodurch immer scharfe Ränder entstehen. Im Folgenden sind immer durch die Bezeichnung der Farbe die verschie-

¹⁾ Congrès international des Américanistes. Comptes-rendu de la huitième session tenue à Paris en 1890, pag. 425 ff.

denen Federn gemeint. Der Kopf ist orange gelb mit schwarzem Rande und schwarzen Augen, die Fühler hellgelbgrün. Zu jeder Seite des Kopfes befindet sich ein isolirter hellveilchenblauer Punkt. An den Kopf schliesst sich ein fleischfarbenes Segment, daranschliessend die nach aussen schwarz eingefassten Segmente von oben nach unten in folgender Reihenfolge: hellgelbgrün, dunkelgrün, orange gelb, blutroth, hellveilchenblau, schwarz, fleischfarben und schliesslich gelb. Die Flügel sind hellgelbgrün, und zwar sind die Vorderflügel von den Hinterflügeln durch einen blutrothen Streifen (Grundfarbe) getrennt. Von den Vorderflügeln zeigt jeder drei strahlenförmige Streifen mit einem kreisrunden gleichfärbigen Ringelchen an jedem der freien Enden. Die beiden äusseren Enden sind schwarz, der mittlere blutroth.

Die nun folgende Kreiszone ist durchbrochen gehalten (daher die Bezeichnung des Fächers als durchsichtig in den alten Inventaren). Von den zehn radialen Strahlen dieser Zone bildet der unterste die directe Fortsetzung des Stieles; nur dieser eine Strahl besteht aus einem Stück, während die anderen neun aus je vier dicht aneinanderliegenden Stäbchen bestehen, von denen jedes einzelne mit verschiedenfarbigen Federn überzogen ist. Dasselbe gilt für den Stielstrahl, nur hat derselbe einen einzigen, allerdings aus mehreren verschiedenfarbigen Längsschichten gebildeten Federüberzug. Es folgt zuerst links eine breite, nach hinten übergreifende Schichte von Fleischfarbe, der rechts eine ebensolche, aber schwarze Schichte (Streifen) entspricht. In der Mitte ist links ein schmaler blutrother und daneben rechts ein hellviolettblauer Streifen. (Auf der Rückseite sind diese beiden schmalen Streifen in der umgekehrten Reihenfolge.)

Wenn wir nun von diesem Radialstrahl nach rechts (umgekehrt dem Laufe des Zeigers einer Uhr) gehen, so erhalten wir folgende Reihenfolge der Farben der Stäbchen jedes Strahles:

1. gelb, blutroth, hellgelbgrün, dunkelgrün;
2. fleischfarben, blutroth, hellveilchenblau, schwarz u. s. w., u. s. w.

Wir sehen daraus, dass der zehnte, von uns früher schon beschriebene Stielstrahl dieselbe Reihenfolge der Farben zeigt.

Die äusseren Enden der Strahlen stecken wieder in einem Ringe aus Papier, welcher zunächst eine schmale, dunkelroth gefärbte Kreiszone bildet.

Die nächste Zone nach aussen zeigt 28 geometrische Figuren, welche in der Richtung, die umgekehrt dem Zeiger einer Uhr läuft, vorne eine Spitze, hinten ein schwalbenschwanzförmiges Ende zeigen. Diese aneinanderschliessenden Figuren sind wieder durch ausgeschnittenes Papier, das mit verschiedenfarbigen Federn beklebt ist, gebildet. Wenn wir die unterste dieser Figuren, unter welcher der Stiel durchgeht, mit 1 bezeichnen, so erhalten wir, in der vorerwähnten Richtung fortschreitend, folgende Reihenfolge der Farben:

- | | | |
|--|----------------------|----------------------|
| 1. Schwarz, mit grünblauem, metallischen Schimmer (wie alle die hier als Schwarz bezeichneten Federn). | 8. Gelb. | 19. Dunkelgrün. |
| 2. Hellviolettblau. | 9. Blutroth. | 20. Hellgrün. |
| 3. Blutroth. | 10. Hellviolettblau. | 21. Blutroth. |
| 4. Fleischfarben. | 11. Schwarz. | 22. Hellviolettblau. |
| 5. Dunkelgrün. | 12. Fleischfarben. | 23. Schwarz. |
| 6. Hellgelbgrün. | 13. Dunkelgrün. | 24. Gelb. |
| 7. Schwarz. | 14. Hellgelbgrün. | 25. Blutroth. |
| | 15. Blutroth. | 26. Fleischfarben. |
| | 16. Gelb. | 27. Dunkelgrün. |
| | 17. Schwarz. | 28. Hellgelbgrün. |
| | 18. Fleischfarben. | |

Auf der Rückseite ist die Reihenfolge dieser Farben genau dieselbe. Es ist hieraus keine bestimmte Farbenfolge ersichtlich. Von den sieben Farben erscheinen Schwarz und Blutroth je fünfmal, Hellviolettblau und Gelb je dreimal, die drei anderen Farben je viermal.

Diese Zone ist nach aussen von einem schmalen schwarzen Streifen eingefasst.

Darauf folgt eine weitere Kreiszone aus blutrothen Federn. Diese bilden die Grundlage dieses Papierstreifens; an der inneren Kreislinie sind darüber noch eine Reihe gleichfärbiger kleiner Federn angebracht, welche etwas vorstehen, und so einen buschigen Saum bilden.

Die äusserste Zone besteht aus $12\frac{1}{2}$ Cm. langen, dicht übereinandergelegten, auf der Vorderseite blauen, starken Papageiefedern (Flügelfedern), und zwar vom gelben Ara (*Ara ararauna* Kuhl) und vom rothen Ara (*Ara aracanga* Kuhl), nach der freundlichen Bestimmung von Dr. v. Lorenz-Liburnau. Dieselben werden durch eine Bastschnur, welche etwas über der Mitte der Höhe die einzelnen Federn miteinander verbindet, noch mehr versteift. (In der Abbildung an einzelnen Stellen rechts unten sichtbar.)

Die Kiele dieser Federn stecken in dem doppelten Papierstreifen der vorletzten Kreiszone.

Auf der Rückseite sind die letzteren Federn unscheinbar gefärbt, von einem schmutzigen Graugrün und Grauroth, stellenweise auch gelb.

Sonst gleicht, wie schon erwähnt, die Rückseite des Fächers vollkommen der Vorderseite, bis auf die centrale Scheibe. Deren Grundlage ist wieder blutroth; das Centrum bildet ein hellgelbgrüner Fleck, von einer blutrothen Zone umgeben; nach aussen ist dieselbe durch eine siebenkerbige, fleischfarbene Zone eingefasst. An diese schliesst sich ein siebenzackiger Stern mit schmalen Strahlen, während zwischen denselben sich ein breitzačkiger gelber Stern befindet.

Der Fächer zeigte vorne eine aufgeklebte Papieretiquette mit der geschriebenen Nummer 888; rückwärts eine ebensolche mit der aufgedruckten Nummer 597 XI a.

Die Uebereinstimmung dieses Stückes mit den Aufzeichnungen der alten Inventare ist zweifellos.

Ähnliche Fächer, aber mit kürzeren Stielen, finden wir an mehreren Stellen des Codex Mendoza, so auf p. 67, Fig. 7 und 8, 15 und 16 und auf p. 68, Fig. 1 und 2. Die zwei ersteren Fächer zeigen dort das Centrum gelb, um dieses nach aussen zuerst eine dunkel carminrothe, dann eine blaue und endlich eine neutraltintenfarbene Kreiszone. Der Stiel beider besteht deutlich aus zwei aneinandergelegten Theilen, ist in gewissen Abständen mit Bindfäden umwickelt und endet nach unten in eine Schlinge, welche durch das Umbiegen der beiden, den Stiel bildenden Rohrstäbe gebildet wird. Man kann daraus ersehen, wie einstmals der Stiel unseres Stückes ausgesehen hat, ehe er die neumodische Hülle bekam. In der Erklärung zu den beiden obigen Stücken heisst es bei Fig. 7: »Vasallo del Cacique« und bei Fig. 8: »Cargas de mercaderia«. Die oben erwähnten Fig. 15 und 16 sind einfacher in den Farben. Der Erklärer bezeichnet die dazu gehörigen Figuren als: »Execudor y embaxador del Señorio de Mexico.« P. 68, Fig. 1 und 2 werden als einem Tequihua angehörig bezeichnet. Einen weiteren ähnlichen Fächer mit langem Stiele zeigt noch der Codex Fejérváry auf p. 13 und 14. Alle diese Schilde sind kreisrund; es werden aber in diesem Codex ähnliche Stücke abgebildet, welche eine nach oben zugespitzte Form zeigen. Offenbar waren diese Fächer auch Rang- und Würdezeichen.

In dem Werke des Josef F. Ramirez: »Antiquitates de Mexico« findet sich auf der grossen Tafel ein Fächer abgebildet, über welchen in der erklärenden Beschreibung Folgendes gesagt ist (in freier Uebersetzung): »Zur Linken von dem vorigen sieht man eine Figur von ovaler Gestalt mit Stiel, ähnlich einem Fächer, genannt Mosquedor (Fliegenwedel). Diese Bezeichnung war es in der That, welche die Eroberer diesem Gegenstande gegeben haben, welcher je nach dem Material, der Form, der Malerei und der Verwendung verschiedene einheimische Namen hatte. Es war das gewöhnliche Abzeichen der Gesandten und einer gewissen Classe öffentlicher Beamten, welche Tequihua genannt wurden, besonders der Adjutanten, Agenten und Vollzieher der Befehle des Oberherrn. Die reisenden Kaufleute, welche in Mexiko eine ausgezeichnete Classe bildeten, gebrauchten ebenfalls den Fächer, sowohl als Zeichen ihres Berufes, wie auch zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen etc. etc.«

In dem Verzeichniss der Geschenke, welche Cortez von Montezuma erhielt, sind auch Fächer angeführt. Siehe den schon citirten Auszug in dem Werke von W. H. Prescott: *History of the Conquest of Mexico*, Bd. I, pag. 364, Fussnote. Dort heisst es:

»A fan of variegated featherwork, with thirty-seven rods plated with gold« und:

»Five fans of variegated feathers, — four of which have ten, and the other thirteen, rods embossed with gold.«

Ueber Schmetterlingsdarstellungen in den Codices ist es mir nur gelungen, ein einziges Beispiel beizubringen, und zwar befindet sich dasselbe auf p. 44 des Codex Borgia. Es ist nämlich auf diesem Blatte der Sonnengott dargestellt, im Verein mit dem Monde und den Planeten, umgeben von 13 Thier-, meist Vogelfiguren, welche mit den Ziffern 1—13 bezeichnet sind; hinter jedem derselben befindet sich ein Götterkopf. An der siebenten Stelle finden wir nun den Schmetterling vertreten, neben demselben den Feuergott Xiuhtecutli. (Siehe Dr. Ed. Seler: *Das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung* und die verwandten Kalenderbücher. *Congrès international des Américanistes. Comptes-rendu de la septième session.* Berlin 1884, pag. 535 ff.)

Der Thierkopf in Mosaikarbeit.

(S. Taf. XXII [5], Fig. 1—3.)

Die Grundmasse dieses Kopfes besteht aus einem lichten Holze, das aber an der Oberfläche nirgends zu Tage tritt, da derselbe ganz mit einer harzigen Substanz überzogen ist. Nur in der Maulöffnung, welche ziemlich tief hineinreicht, sieht man den dort blossgelegten Holzkern. Der Ueberzug mit dieser Harzsubstanz scheint nicht überall gleichmässig dick zu sein; an der Aussenseite des Kopfes hat sie eine schwärzliche Farbe, und dient dort als Grundlage für die auf derselben aufsitzenden oder vielmehr durch sie zusammenge kitteten Mosaikstückchen. Dieselben bestehen aus verschiedenfarbigen Muschelschalen, Jadeitstückchen, Türkisplättchen und dünnen Glasscherben. Letztere bilden den hervorstechendsten Grundzug dieser Mosaikarbeit. Diese meist etwas gewölbten Glasscherben von verschiedener Grösse, theils farblos, theils von grünlischer Färbung, sind über den ganzen Kopf vertheilt; auf Taf. XXII (5), Fig. 1 und 2 erscheinen sie als grosse, unregelmässige Flecke. Das Glas ist sehr dünn und von einer Menge länglicher, parallelstehender Luftblasen durchzogen. Zwischen den durch diese Glasscherben gebildeten Fugen erscheinen meist in einer Linie angeordnete Plättchen aus hellbläulichgrünem Türkis. Dieselben sind von verschiedener, aber immer von ziemlich unscheinbarer Grösse; die Mehrzahl ist quadratisch oder rechteckig, ein Theil auch un-

regelmässig geformt. Unmittelbar über den beiden Augen erscheinen in zwei getrennten Partien die Jadeitstückchen¹⁾ in zusammenhängenden, nur von diesen gebildeten Complexen. Ich möchte diese Partien ihrem Aussehen nach mit einer Pflasterung aus abgerundeten Bachgeschieben en miniature vergleichen. Die einzelnen Jadeitstückchen erreichen die Grösse einer mässigen Fiole oder einer kleinen Erbse, und sind von ausgesprochen grüner Färbung (eine dunklere Nuance). Ihre Form ist unregelmässig, meist länglich; alle aber sind vollkommen abgeschliffen, ohne Kanten und Ecken.

Von den einzelnen Kopf- und Gesichtspartien sind die Ohren, die Augen, die Nase und das Maul durch besondere Stücke gekennzeichnet.

Von den beiden Ohren ist nur eines, das linke vorhanden.²⁾ Es ist aus einer dunkelrothen Muschelschale geschnitten und zeigt in kräftigen, vertieften Linien die Hauptlinien der Ohrmuschel, sowie den durch eine kreisrunde Vertiefung angedeuteten Eintritt in den Gehörgang.

Die beiden Augen zeigen als Grundlage je eine ovale, flache Scheibe aus weisser Muschelschale geschnitten (das Augenweiss). Die Iris besteht aus einem gewölbten, auf der Unterseite flachen Glasstück von bräunlichschwarzer Farbe; der Rand der kreisrunden Pupille ist durch einen dünnen hellen Kreisring angedeutet. (In dem Lichtdruck auf Taf. XXII [5], Fig. 1 kaum bemerkbar.) Dieselben erscheinen auf der Unterlage einfach aufgeklebt.

Die Nase ist ziemlich stark vortretend, namentlich nach oben, etwas unregelmässig geformt und scheint ganz aus der dunklen Harzmasse zu bestehen. Die Nasenlöcher sind roh angedeutet. Auf der vorderen Seite ist ein viereckiges grünes Plättchen eingelassen, und zeigen sich da auch Spuren einer rothen Farbe, welche am Grunde der Zähne wiederkehrt. Auf der oberen Seite geht von jeder Seite der Nase ein schräg stehendes, längliches, nach oben in eine Spitze zulaufendes Plättchen aus, das aus Perlmutteruschale besteht und sich weiter unten noch einmal in Glas wiederholt. Es scheinen dies Andeutungen der Schnauzenhaare zu sein. Am interessantesten ist der Maultheil. Die eigentliche Maulöffnung wird durch eine viereckige, tiefe Grube gebildet, in welcher, wie schon früher erwähnt, das Holz der Grundsubstanz des ganzen Kopfes zum Vorschein kommt. In diesem Holze ist hinten oben ein schlingenförmiger Metalldraht (höchst wahrscheinlich aus Eisen) eingelassen, an dem die Zunge befestigt ist, und zwar derart, dass der Draht durch ein gebohrtes Loch im hinteren Ende derselben durchgeht. Die Zunge selbst besteht aus einer rechteckigen, dünnen Platte, aus rother Muschelschale geschnitten, welche nach vorne abgerundet, und durch die Art ihrer Befestigung in der Richtung nach oben und unten beweglich ist. Die Zähne des halbgeöffneten Maules sind aus verschiedenfärbigen Muschelschalen geschnitten. Die zwei mittelsten Vorderzähne des Oberkiefers sind durch eine eingesetzte Platte aus weisser Muschelschale angedeutet, welche durch eine Einkerbung am unteren Rande die Zweizahl markirt. Rechts und links davon sind die äusseren Schneidezähne durch kleinere, dreieckig geformte Plättchen, aus rother Muschelschale geschnitten, angedeutet. Darauf folgen an jeder Seite die grossen Eckzähne, welche bis an den Rand des Unterkiefers reichen, und aus weisser Muschelschale geschnitten sind. Die correspondirenden, nach innen stehenden Eckzähne des Unterkiefers scheinen durch entsprechend geformte Glas-

1) Herr Custos Dr. F. Berwerth hatte die Güte, bei diesem wie bei den anderen Stücken die mineralogischen Bestimmungen vorzunehmen, wofür ihm hier der gebührende Dank abgestattet wird.

2) Die Bemerkung, dass das rechte Ohr fehlt, erscheint zuerst in dem alten Inventare vom Jahre 1663 (s. d.). Diese Bemerkung ist nicht unwichtig wegen der ganz exacten Identificirung dieses Stückes, welche namentlich dadurch vollkommen sichergestellt ist.

scherven angedeutet zu sein. Auf die Eckzähne folgt auf jeder Seite im Ober- wie im Unterkiefer der erste Backenzahn (Reisszahn), mit je drei spitzen Kronenhöckern, aus weisser Muschelschale geschnitten. Dieselben zeigen am Grunde die Reste eines rothen Farbenanstriches. Der Abschluss des Mauls nach hinten wird auf jeder Seite von einer grösseren länglichen, etwas gewölbten Platte aus fleischfarbener Muschelschale gebildet. Im Unterkiefer fehlen die Vorderzähne. Die Ober- und Unterlippe ist im Anschluss an letztere Platten durch einige grössere, röthlich und bräunlich gefärbte Plättchen aus Muschelschalen oder Stein angedeutet. Glasscherben von verschiedener Form und Grösse bilden den Abschluss des Maultheiles; dieselben haben hier eine grünliche Färbung. Ueber den mittleren Schneidezähnen des Oberkiefers ist noch ein schwarzer, rundlicher, glatter Körper eingesetzt, welcher bis zur Nase hinaufreicht. Am hinteren Kopfe ist in der Mittelaxe des Kopfes eine kreisrunde Scheibe, aus Perlmutterchale geschnitten, eingelassen, aus deren centraler, relativ grosser Oeffnung ein doppeltes, weiches Lederband hervorkommt, das in geringer Entfernung über der Ursprungsstelle zu einem Knoten verknüpft ist, dann sich wieder theilt, und weiter oben noch einmal einen Knoten zeigt, aus dem die scharf abgeschnittenen beiden Enden oben noch hervorkommen. Die Gesamtlänge dieser Schlinge, welche offenbar zum Aufhängen des Objectes diente, beträgt etwa 85 Mm. (S. Taf. XXII [5], Fig. 1 und 2, bei letzterer nur ein Theil wiedergegeben.)

Die Rückseite des Stückes zeigt einen breiten ebenen Rand, in dem an mehreren Stellen auch Türkis- und Perlmutterplättchen eingelassen sind. Eindrücke in die Harzmasse deuten darauf hin, dass ehemals noch mehr solcher Plättchen vorhanden waren. Dieser Rand umgibt eine kreisrunde, convexe Vertiefung von 52 Mm. Durchmesser, die mit einer gelblichen, colophoniumartigen Harzmasse ausgekleidet ist. Dieselbe scheint ziemlich dick zu sein, denn an einer Stelle wurde einmal mit einem spitzen Instrumente der etwas barbarische Versuch gemacht, tiefer einzudringen, und erscheint hier noch nicht der Holzkern blossgelegt. Diese nicht ganz halbkugelige Höhlung führt auf die Vermuthung, dass der ganze Kopf ehemals auf einem andern Object befestigt gewesen sein mag — wogegen nur die zum Aufhängen dienende Lederschlinge spricht — oder dass hier noch ein anderer, zu dem ganzen Stücke gehöriger Körper eingelassen war. (Vielleicht ein kleiner Spiegel aus Schwefelkies?) Die Dimensionen des Stückes sind folgende:

Länge (von der Nasen- bis zur Ohrspitze): 97 Mm.

Grösste Breite: 84 Mm.

Dicke des Kopfes über der Stirne: 52 Mm.

Die Nase steht bei liegender Stellung des Kopfes nach oben etwas vor.

Der Erhaltungszustand des ganzen Objectes ist ein recht guter. Es fehlen nur wenige der Plättchen (die meisten am unteren flachen Rande). Nur die Nase scheint nicht ganz intact und später etwas ungeschickt zugeformt zu sein.

Dieses Stück ist am besten zu vergleichen mit den kostbaren Mosaikarbeiten, welche in verschiedenen Museen¹⁾ vorhanden sind. Es stellt jedenfalls einen Raubthierkopf dar und mag als das Attribut eines Gottes Verwendung gefunden haben.

¹⁾ Dr. Richard Andree hat dieselben zusammengestellt. (Siehe Congrès international des Américanistes. Compte-rendu de la septième session. Berlin 1888, pag. 146 f.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Heger Franz

Artikel/Article: [Altmexikanische Reliquien aus dem Schlosse Ambras in Tirol \(Tafel XVIII- XXII\) 379-400](#)